

„Ich würde das im Zweifel nicht so hoch hängen“

Die Soziologin Annette Treibel-Illian hat sich mit problematischen Verkleidungen beschäftigt

Die närrischen Tage stehen vor der Tür – und auch die Karlsruher holen dann gerne wieder ihre Kostüme aus dem Schrank. Aber ist alles, was da hängt, auch tatsächlich „erlaubt“? Wo sind hier die Grenzen? Mit diesen Fragen hat sich Annette Treibel-Illian beschäftigt. Sie ist Professorin für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe.

Immer wieder wird diskutiert, ob manche Kostüme heute nicht mehr erlaubt sind. Was sagen Sie als Wissenschaftlerin dazu, wie ist es zum Beispiel, wenn sich Kinder traditionell als Indianer verkleiden möchten?

Treibel-Illian: Es gibt kein Verbot, ein Indianerkostüm anzuziehen. Viele Eltern haben hier einen ganz pragmatischen Ansatz und gucken, was im Schrank

BNN-Interview

hängt und noch passt – schließlich will man nicht unbedingt jedes Jahr ein neues Kostüm kaufen. Wenn ich mir da aber Gedanken mache, kann ich auch einfach mit meinem Kind darüber sprechen.

Würden Sie das empfehlen?

Treibel-Illian: Eltern, für die das ein wichtiges Thema ist, werden das sowieso machen. Das würde ich begrüßen. Ich würde es Eltern aber jetzt nicht verpflichtend auferlegen wollen. Es ist auch völlig in Ordnung, wenn Eltern sagen: Mein Kind soll seinen Spaß haben. Manche Eltern haben vielleicht eher ein Problem damit, wenn mit irgendwelchen Schwertern herumgefuchelt wird und empfinden das als zu wild oder gar gewalttätig. Für andere wiederum gehört das zum Karnevalstreiben dazu.

Wie kann ich meinem Kind erklären, dass beispielsweise das Winnetou-Kostüm nicht für jeden in Ordnung ist?

Treibel-Illian: Man könnte sagen, dass bei den Menschen, die wir als Indianer bezeichnen, dieser Schmuck nichts Spaßiges ist. Dass er unterlegt ist mit Traditionen und Geschichten, die zu dieser Gruppe gehören. Diese Traditionen sind Teil der Geschichte dieser Menschen, die man übrigens besser als Native Americans bezeichnet. Menschen, die ganz woanders und in einer anderen Zeit leben, wissen häufig zu wenig über diese Geschichten und Traditionen. Ich persön-



Verkleidung als Indianer – ja oder nein? Das wird gerade vor der anstehenden Fastnachtssaison – hier ein Symbolbild – diskutiert. Wann ein Kostüm verletzend ist, damit befasst sich die Soziologin Annette Treibel-Illian.

Fotos: Alexandra Wey/dpa, Jörg Donecker

lich würde das im Zweifel aber nicht so hoch hängen und am Ende das Kind das Kostüm tragen lassen.

Kann es auch kränkend sein, ein solches Kostüm zu tragen?

Treibel-Illian: Es kann problematisch erscheinen für diejenigen, die sich hier mit diesem Thema beschäftigen. Ob ein Kind aus einer Native-American-Familie gekränkt ist, wenn ein Kind ohne diese Wurzeln sich in Deutschland als ‚Indianer‘ oder ‚Indianer‘ verkleidet? Ich würde das bezweifeln. Aber am Ende können wir das potenziell betroffene Kind aus einer Gruppe von Native Americans in Kanada oder den USA in dem Moment nicht fragen. Als Wissenschaft-

lerin hielte ich es für wichtiger, dass man sich mit der Geschichte der Ermordung indigener Bevölkerungen und mit der heutigen Lebenssituation beschäftigt.

Gibt es bei Kostümen auch Grenzen des Erlaubten?

Treibel-Illian: Was nicht geht, ist das sogenannte Blackfacing, bei dem sich weiße Personen das Gesicht schwarz anmalen. Das ist nicht spaßig, sondern herabwürdigend und bedient rassistische Stereotype. In Zeiten von Fastnacht wird dies sichtbar, aber eigentlich geht es um grundlegende Debatten, wie sie zum Beispiel an Theatern und bei Filmen geführt werden: Wer spielt und bekommt welche Rollen? Für mich

ist ein gesellschaftlicher Fortschritt, dass bei solchen Diskussionen heute sehr viel mehr Menschen mitsprechen. Deutlicher als in Fastnachtszeiten sehen wir das, wenn es um Einwanderung geht.

Und was sind die Konsequenzen?

Treibel-Illian: Manchen Menschen gefällt es nicht, dass nicht mehr nur über Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen wird, sondern dass sich die Einwanderer selber durchaus laut und vernehmlich zu Wort melden, wie sie möchten, dass über sie und über Einwanderung gesprochen wird. Im Grunde hat es da eine Machtverschiebung gegeben. Da geht es auch um den Verlust von Privi-

legien. Das bleibt nicht aus, wenn sich Gesellschaften verändern.

Sie haben ein Seminar zu kultureller Aneignung, Sprache und Geschlecht und anderen kontroversen Themen gehalten. Was kam am Ende dabei heraus?

Treibel-Illian: Je mehr die Kollegin Manuela Böhm und ich mit den Studierenden an diesen Themen gearbeitet haben, desto größer und komplexer wurden sie, das war sehr anspruchsvoll. Wir wollten die Hintergründe und Zusammenhänge



Annette Treibel-Illian
Soziologin

besser verstehen, zum Beispiel, wo die Grenze zwischen kultureller Wertschätzung und kultureller Aneignung verläuft. Am Ende haben wir vor allem gewusst, dass es keine eindeutigen Antworten gibt. Und wir haben gelernt, dass etliche Debatten auf die USA zugeschnitten und nicht einfach auf Deutschland zu übertragen sind. Es ist sinnvoll, sich damit auseinanderzusetzen, aber einfache Antworten darf man nicht erwarten.

Warum glauben Sie, ist diese Debatte für Deutschland nicht so passend?

Treibel-Illian: Deutschland hat aufgrund seiner Geschichte eigene Themen, vor allem den Holocaust. Wir müssen uns nach wie vor mit Antisemitismus auseinandersetzen und können, wie immer deutlicher wird, Rassismus nicht aussparen. Diese Themen sind nicht ‚bewältigt‘. Nicht jede Debatte, die in den USA sinnvollerweise stattfindet – bezogen auf Native Americans oder People of Color – ist für uns passend. Manches davon kann man übertragen, aber vieles eben auch nicht. Für mich als Soziologin ist es ein gutes Zeichen, dass wir auf Länder wie die USA schauen, aber uns vor allem eigene Fragen stellen und hierzulande um Antworten ringen.

Das Gespräch führte
Tina Mayer